



grenzen bewegen

Das Montafon
1918/19

Ausstellungsort: Montafoner Heimatmuseum Schruns
Ausstellungsdauer: 11. Juni bis 25. August 2019

Impressum

- Kuratoren: Dr. Markus Schmidgall (Vorarlberger Landesarchiv),
Dr. Michael Kasper (Montafoner Museen)
- Projektmanagement: Dr. Michael Kasper, Elisabeth Walch
- Gestaltung: Martin Caldonazzi, www.caldonazzi.at
- Öffentlichkeitsarbeit: Sandra Kraft, Dr. Sophie Röder
- Mitarbeit: Klaus Bertle, Georg Breuß, Dr. Andreas Brugger,
Erna Ganahl, Friedrich Juen, Marco Juen, Dr. Sophie Röder,
Edith Schuchter, Dagmar Vergut
- Druck: Druckerei Thurnher, Rankweil

grenzen bewegen

Das Montafon
1918/19

Die Jahre 1918/19 brachten tiefgreifende Veränderungen, die den weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts entscheidend mitprägten. Während die Monarchie der Habsburger nach Jahrhunderten zusammenbrach, kam es zur Entstehung der Ersten Republik und den ersten Wahlen. Diesem Umbruch waren die Schrecken des Ersten Weltkriegs vorausgegangen. Dieser Krieg hatte Millionen Opfer gefordert und sowohl an der Front wie auch in der Heimat massiv in das Leben der Menschen eingegriffen. Auch im Montafon – an der Gebirgsgrenze zur Schweiz – erlebte die Bevölkerung in dieser Phase des Übergangs Hunger und Not, politische Agitation und einen Neubeginn, der im Zeichen der Hoffnung auf eine bessere Zukunft stand.

Die Ausstellung besteht aus zwei Teilen: Den Kern bildet ein Großteil der Schau „Epochengrenze 1918? 100 Jahre selbständiges Land Vorarlberg“, die vom Vorarlberger Landesarchiv in Zusammenarbeit mit dem Vorarlberger Landtag entwickelt wurde. Für das Montafoner Heimatmuseum wurden nunmehr regionale Aspekte der Geschichte des Montafons in den Jahren 1918/19 ergänzt.

Vorarlberg im Ersten Weltkrieg



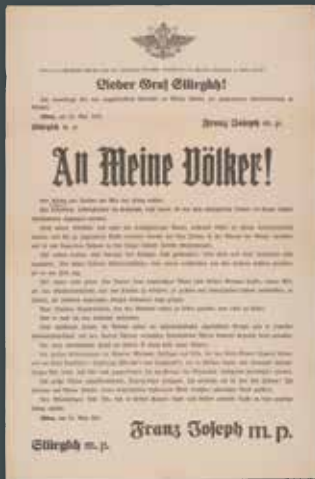
Erzherzog Franz Ferdinand von
Österreich-Este mit Gattin Sophie
von Hohenberg im offenen Wagen
unmittelbar vor dem Attentat in
Sarajevo am 28. Juni 1914.
(Quelle: Wikimedia Commons)

Ein Attentat und seine Folgen

Nach den tödlichen Schüssen auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie in Sarajevo am 28. Juni 1914 und der folgenden sogenannten „Juli-Krise“ begann mit der deutschen Kriegserklärung an das zaristische Russland am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg. Das mit dem Deutschen Kaiserreich verbündete Österreich-Ungarn hatte bereits zuvor Serbien den Krieg erklärt. Das europäische Bündnis- und Blocksystem mündete in einem großen Flächenbrand, welcher letztendlich 52 Monate andauern und Millionen Menschenleben kosten sollte. Das Land Vorarlberg spielte hierbei anfangs nur eine untergeordnete Rolle. Einzig die besondere Lage an den Grenzen etwa zur Schweiz oder zum verbündeten Deutschen Kaiserreich war in dieser Form einzigartig und versetzte das kleine Land vor dem Arlberg in eine herausgehobene Position.



Das Attentat auf das Thronfolgerpaar aus Sicht eines Zeichners der französischen Zeitung „Le Petit Journal“ vom 12. Juli 1914. (Quelle: Wikimedia Commons)



Das Thronfolger-Paar ermordet.
In: Vorarlberger Volksblatt,
Nr. 146 vom 01. Juli 1914. S. 1.
(Quelle: Österreichische Nationalbibliothek)

„Der neue Dreieund“, ca. 1915. Ansichtskarte Nr. 68 von der Dr. Haas'sche Druckerei in Mannheim (Deutschland). Die Karte zeigt die Porträts der im Ersten Weltkrieg kriegsführenden und verbundenen Regenten Kaiser Wilhelm II. (Deutsches Reich), Franz Joseph I. (Österreich-Ungarn) und Sultan Mehmed V. Resad (Osmanisches Reich), alle drei jeweils mit ihren Wappen. (Quelle: Wikimedia Commons)

An meine Völker!

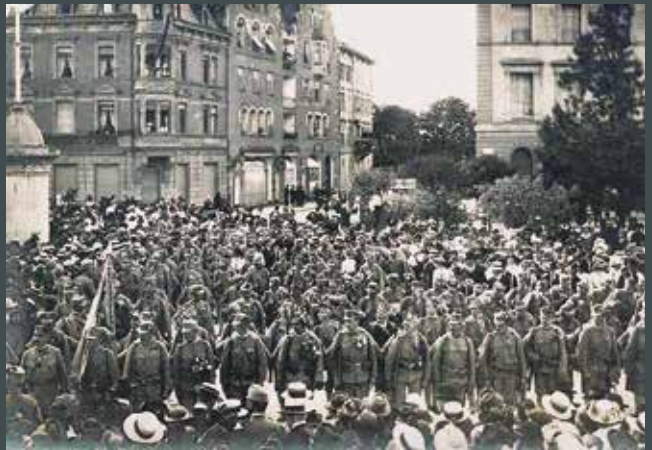
Am 27. Juli 1914 erbat Außenminister Berchtold von Kaiser Franz Joseph die Unterzeichnung der Kriegserklärung. Dies geschah ausdrücklich mit dem Hinweis, dass nun rasches Handeln gefragt sei, um mit der Schaffung von Tatsachen einer eventuellen Friedensinitiative der Triple-Entente zuvorzukommen. Gleichzeitig traf die Meldung eines Schusswechsels zwischen österreichischen und serbischen Einheiten an der serbischen Grenze ein, die sofort an Franz Joseph weitergeleitet wurde. Mit diesem Wissen unterschrieb der Monarch noch am selben Tag in seinem Sommersitz Bad Ischl die Kriegserklärung an Serbien, in der auf diesen vermeintlichen Schusswechsel eingegangen wird.

Am Morgen des 28. Juli wurde aber bekannt, dass dies eine – möglicherweise bewusst lancierte – Falschmeldung war und der serbische Angriff niemals stattgefunden hatte. Außenminister Berchtold strich nun die betreffende Passage in der vom Kaiser unterzeichneten Kriegserklärung und veröffentlicht diese. Franz Joseph erfuhr davon jedoch erst am 29. Juli, als die Kriegserklärung bereits unterschrieben und veröffentlicht war.

Die offizielle Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien vom 28. Juli hatte eine fatale Kettenreaktion zur Folge. Die Eskalation begann: Am 30. Juli wurde in Russland die Generalmobilmachung angeordnet. Am 31. Juli wurde diese auch in Österreich-Ungarn verlautbart. Die Kriegsmaschinerie setzte sich in Bewegung.

Durch den Kriegseintritt Italiens am 23. Mai 1915 eröffnete sich eine neue Front im Süden der Monarchie. Dieser Kriegsschauplatz sollte für die k. u. k. Armee entscheidend werden. Die Vorgeschichte des Kriegseintritts Italiens zeigt die komplizierten Verflechtungen von nationalistischer Politik und Großmacht-Diplomatie auf. Italien war 1882 den „Dreibund“, ein Bündnis mit den Mittelmächten Deutschland und Österreich-Ungarn, eingegangen. Bei Ausbruch des Krieges 1914 erklärte Italien zunächst seine Neutralität mit dem Verweis auf den Inhalt dieses Bündnisvertrages, der den Apenninenstaat zu keiner Waffenhilfe verpflichtete.

Rom akzeptierte Expansionspläne Österreich-Ungarns am Balkan auf Kosten Serbiens, wollte jedoch seine wohlwollende Haltung abgegolten wissen. Als Kompensation wurde die Abtretung italienischsprachiger Gebiete der Monarchie verlangt, eine



Oben: Standschützen des Bataillons Bregenz beim Exerzieren im April 1915. (Quelle: Sammlung Erwin Fitz, Bregenz)

Mitte: Verteidigung des Standschützenbataillons Bregenz am Kornmarktplatz. (Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)

Unten: Provisorische Gedenkstätte für gefallene Soldaten am Dornbirner Friedhof. (Quelle: Stadtarchiv Dornbirn)

alte Forderung der irredentistischen Politik des jungen italienischen Nationalstaates. In erster Linie war die Abtretung der italienischsprachigen Gebiete im südlichen Tirol (Trentino) im Gespräch. Diese Forderungen Italiens fanden Unterstützung in Berlin, wurden aber von Franz Joseph und den Vertretern einer Expansionspolitik abgelehnt: Die Integrität der Habsburgermonarchie zu bewahren war hier als Hauptziel definiert worden. Der alte Kaiser meinte kategorisch: „Ich ziehe es vor, alles zu verlieren und in Ehren zugrunde zu gehen; lieber das, als daß ich mich auf diesen abscheulichen Räuberhandel einlassen soll!“

Die Vorarlberger Standschützen

Am 23. Mai 1915, dem Tag der Kriegserklärung, zogen rund 3.500 Mann in den sechs Vorarlberger Standschützen-Bataillonen aus Bezau, Bludenz, Bregenz, Dornbirn, Feldkirch und Rankweil aus dem Ländle an die italienische Front. Insgesamt wurden ca. 35.000 Soldaten für den 350 Kilometer langen Frontabschnitt bereitgestellt – rund zehn Prozent davon aus Vorarlberg. Doch die schreckliche Wirklichkeit des Krieges machte auch vor den patriotischen Standschützen nicht Halt. Dieser Krieg war ein moderner und industrieller Vernichtungskrieg, in dem das Individuum in der Masse aufging. Gerade die Standschützen waren in der Vorkriegszeit freiwillig dem Schießstand beigetreten und hatten größtenteils nicht mit solch einem Inferno an der Front gerechnet. Dementsprechend muss der militärische Wert der Standschützen sehr unterschiedlich betrachtet werden.

Dieser lässt sich allein schon an der Zusammensetzung der einzelnen Formationen ablesen. Hier dienten die Daheimgebliebenen im Alter von unter 19 und über 42 Jahren. Letztere hatten sich schon größtenteils eine familiäre und berufliche Existenz in der Heimat aufgebaut, die sie nicht verlieren wollten. Die großen Opferzahlen resultierten neben den eigentlichen Kampfteinwirkungen an der Front auch durch die oftmals ungeheuerlichen Strapazen, denen die Standschützen in den Hochgebirgslagen an der italienischen Front ausgesetzt waren. Im Verlauf des weiteren Krieges mussten immer mehr Standschützen krank, verwundet oder gänzlich untauglich nach Hause zurückgeschickt werden. Die an der Front verbliebenen Standschützen bildeten allerdings einen eingeschworenen Kreis, der bis zum Ende des Ersten Weltkrieges nicht nur seine Aufgabe als Hilfstruppe voll erfüllen konnte. Vielfach überdauerte die eingeschworene Frontgemeinschaft den Krieg in Form von Kameradschaften und ähnlichen Vereinigungen.



Oben: Sturmangriff im Osten am Isonzo. (Quelle: Heeresgeschichtliches Museum Wien)

Unten: Sturmangriff am südwestlichen Kriegsschauplatz. (Quelle: Heeresgeschichtliches Museum Wien)

Die Bilanz des Ersten Weltkrieges war für Vorarlberg erschütternd: Das Land hatte nach vier Jahren Krieg rund 4.800 Gefallene, Vermisste, Verwundete und Gefangene zu beklagen, was rund 3,5 Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung Vorarlbergs entsprach. Im österreichweiten Vergleich der Kriegstoten nahm Vorarlberg hinter Kärnten somit den zweiten Rang ein. Die größten Verluste verzeichneten die Kaiserjäger und die Landwehr (Kaiserschützen) mit bis zu 70 Prozent ihrer ursprünglichen Mannschaftsstärke. Vorarlberg selbst blieb während des Ersten Weltkrieges von direkten Kriegseinwirkungen verschont. Die Besetzung Tirols durch italienische Truppen, die im Waffenstillstand vom 3. November 1918 festgeschrieben war, versetzte die Bevölkerung diesseits des Arlbergs in Angst und Schrecken. Zwei Sprecher des Bregenzer Soldatenrates trafen Ende November in Strengen auf italienische Einheiten, welche versicherten, dass eine anschließende Besetzung Vorarlbergs nicht geplant sei. Trotz dieser Zusage zogen im Juli 1919 italienische Truppenteile aus Landeck über das Zeinisjoch und „besetzten“ kurzzeitig die Montafoner Gemeinden Partenen, Gaschurn und schließlich Schruns. Dies sollten einmalige Nachwirkungen des Ersten Weltkrieges in Vorarlberg bleiben.

Mehr dazu: [Die Rätebewegung in Vorarlberg](#) →

Der Kriegsschauplatz in Italien

Der Krieg zwischen Österreich-Ungarn und Italien entwickelte sich während des Ersten Weltkrieges schnell zu einem Gebirgskrieg (italienisch „Guerra Bianca“) und verlief zwischen 1915 und 1918 vom Stilfser Joch an der Schweizer Grenze über den Ortler und den Adamello zum nördlichen Gardasee. Östlich der Etsch über den Pasubio und weiter auf die Sieben Gemeinden bedrohten von dort aus die österreichisch-ungarischen Streitkräfte die italienischen Armeen am Isonzo.

Grenzland Vorarlberg

Seit jeher bildete die Landschaft des heutigen Vorarlberg eine Grenz- wie Durchgangsregion zwischen verschiedenen Landsmannschaften und Gegenden des Vor-alpenraums. Dies war auch im Sommer 1914 nicht anders, als – wie an jedem sonnigen Tag – Ausflügler und Sommerfrischler über den Bodensee nach Bregenz strömten. Mit dem Kriegsbeginn am 1. August 1914 sperrten die Behörden zunächst

Noch heute am selben Standort
sichtbare Grenzmarkierung im Ortsteil
Bangs in Feldkirch-Nofels.



Grußpostkarten vom
Bodensee, ca. 1910.
(Quelle: Vorarlberger
Landesbibliothek)



die Grenzübergangsstellen zur neutralen Schweiz und ins Fürstentum Liechtenstein. Dies bedeutete für mehrere Hundert Arbeitspendler den Verlust ihrer Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz. Bis Kriegsende gelangten dennoch nicht wenige Pendler zu ihren Arbeitsstellen in Grenznähe. Aus Furcht vor einsickernden Spionen und Saboteuren wurde aber die natürliche Rheingrenze auf die Höhe von Lustenau zurückgenommen, was die Kontrolle wesentlich erleichterte. Allerdings galten die Gemeinden Gaißau, Höchst und Fußach bis zur Aufhebung dieser Maßnahme im Herbst 1918 als Zollaussland. Ebenso wie am Rhein wurde auch der Arlbergpass strenger kontrolliert.

Da Vorarlberg im zweiten Kriegsjahr 1915 zum „engeren Kriegsgebiet“ erklärt wurde, war auch die Aufstellung einer sogenannten Grenzschutzabteilung in Vorarlberg notwendig. Diese Abteilung bestand für die restliche Dauer des Krieges aus drei Grenzwachkompanien in Bludenz, Bregenz und Feldkirch. Zu ihren vordringlichsten Aufgaben zählten Patrouillen an allen grünen Grenzverläufen und auch die Grenzsicherung in den schwer zugänglichen Tälern Vorarlbergs. Gerade um die Weitergabe von kriegswichtigen Nachrichten und Informationen durch Spione zu erschweren, musste ab 1916 gar eine befristete Aufenthaltsquarantäne bei Reisen von Ost nach West eingeführt werden. Diese sah einen notgedrungenen Zwangsaufenthalt von zivilen Reisenden – wie auch Militärpersonen – von zehn bis zu 20 Tagen in einem Tiroler Dorf wie etwa Imst oder Zams vor. Für Soldaten, die sich beispielsweise auf Fronturlaub befanden, stellte diese Regelung natürlich eine erhebliche Verkürzung ihres Heimataufenthalts dar, weshalb mittels eines Ansuchens eine Reduzierung der Frist möglich war. Interessanterweise erhielt im Laufe des Krieges die Grenze zum verbündeten Deutschen Kaiserreich – etwa am Bodensee oder im Allgäu – einen gänzlich anderen Charakter als etwa der Rhein oder das Vorarlberger Oberland. Hier musste schon zum Zwecke der schnellen gegenseitigen Unterstützung eine gewisse Durchlässigkeit aufrechterhalten werden. Im Gegensatz zur Rheingrenze pendelten im Laufe des Krieges viele Arbeiter in grenznahe Betriebe.

Auch der Schiffs- und Eisenbahnverkehr unterlag nur wenigen Sicherheitsbestimmungen. Dies änderte sich erst gegen Ende des Krieges im November 1918, als in Vorarlberg die Furcht vor einer „Invasion“ von Räte- und Revolutionstruppen aus dem sich auflösenden Deutschen Kaiserreich umging. Der Bodensee spielte die weitaus größere Rolle, da von seinen Ufern etwa aus Konstanz, Friedrichshafen oder auch Lindau revolutionäre Umtriebe gemeldet wurden. Erst als sich die Lage in Deutschland wieder beruhigte, wurden die Grenzen auch wieder durchlässiger. Wie sich insbesondere für die unmittelbare Nachkriegszeit zeigen sollte, war eine Grenze ohne größere Hindernisse im Waren- und Personenverkehr für die notleidende Bevölkerung unerlässlich.

Mehr dazu: [Die Versorgungslage in Vorarlberg](#) →

Die Versorgungslage in Vorarlberg



Menschenschlange vor einem Dornbirner Lebensmittelgeschäft 1918. (Quelle: Stadarchiv Dornbirn)

Das Land und die Lebensmittelversorgung. In: Vorarlberger Volksblatt, Nr. 66 vom 23. März 1915, S. 3. (Quelle: Österreichische Nationalbibliothek)



Das Land und die Lebensmittelversorgung. In: Vorarlberger Volksblatt, Nr. 66 vom 23. März 1915, S. 3. (Quelle: Österreichische Nationalbibliothek)

Die Versorgungslage in Vorarlberg

Ebenso wie die militärische Führung ging auch die Bevölkerung Vorarlbergs zu Beginn des Ersten Weltkrieges von einem erfolgreichen und vor allem schnellen Feldzug aus, der keinesfalls länger als bis Weihnachten 1914 dauern würde. Die Möglichkeit eines andauernden und damit alle Reserven aufzehrenden Krieges wurde zunächst nicht in Betracht gezogen. Allerdings konnte sich Vorarlberg schon in den Jahren vor dem Krieg mit seinen rund 145.000 Einwohnern nicht allein mit der heimischen Landwirtschaft ernähren und war auf Zukäufe aus anderen Regionen Österreich-Ungarns oder dem Ausland angewiesen. Doch schon im Herbst 1914 wurden die ersten Engpässe bei der Versorgung der Bevölkerung auch in Vorarlberg spürbar. Insbesondere Brot sollte per Verordnung mit Zusatzstoffen gestreckt werden. Schnell zeigte sich, dass die gesamtstaatliche Verwaltung der Lebensmittelversorgung sowohl über Wien wie über Innsbruck für Vorarlberg eine äußerst unvorteilhafte Abhängigkeit bedeutete. Schon im Frühjahr 1915 ersetzte daher die sogenannte Kriegsgetreideverkehrsanstalt alle bisherigen staatlichen Stellen, welche für den Einkauf und die Verteilung von Getreide zuständig waren.

Da die Mangelsituationen gerade bei Getreide schon in den ersten Monaten des Krieges offensichtlich wurden, stellten sich sehr schnell erste Preisturbulenzen bei Getreide- und Brotkäufen ein. Der Vorarlberger Landesausschuss erkannte zwar die Dringlichkeit dieses Problems, scheiterte aber in seinem Versuch, zusätzliche Getreidelieferungen etwa in Ungarn kaufen zu können. Gleichzeitig wurde die Bevölkerung in immer schärferen Anordnungen dazu angehalten, sparsam mit Lebensmitteln umzugehen.



Oben: Die sogenannte Kriegsküche in Dornbirn-Oberdorf 1918. (Quelle: Stadtarchiv Dornbirn)
Unten: Kinderspeisungen in Dornbirn 1918. (Quelle: Stadtarchiv Dornbirn)

Kriegsküche und Kinderspeisung

In den Ländern der kriegsführenden Parteien verschlechterte sich im Laufe des Krieges die Nahrungsmittelversorgung der Zivilbevölkerung. Als Folge ergab sich eine Ernährungs­krise, die vor allem die Stadtbevölkerung betraf. Wohltätige Vereine richteten daher schon 1915 sogenannte Kriegsküchen zur Versorgung der Bevölkerung ein, um die schlimmsten Auswirkungen zu verhindern. Ausgegeben wurden überwiegend Suppen. Am 3. August 1918 verzeichnete die Kriegsküche (oder auch „Volksküche“) in Dornbirn den höchsten Tagesverbrauch während ihres Bestehens; an diesem Tag wurden insgesamt 3.228 Portionen Suppe ausgegeben.

Von der Mangelernährung waren insbesondere Alte, Kranke und Kinder betroffen. Für die Kinder wurden nochmals zusätzliche „Kinderspeisungen“ eingerichtet, um den Mindestbedarf zu sichern.



„Fettkarte“ des Landesernährungsamts (LEA) Vorarlberg. Mit der Rationalisierung und dem Kartensystem erhoffte man sich eine Beschränkung des Verbrauchs und eine gerechte Verteilung der Lebensmittel. (Quelle: Stadtarchiv Dornbirn)

was werden bei Neuen bei Entschuldigungen bei der Beschäftigung...

Wohlfühlende „Kontrollen“ werden im Frühling bei den... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

was werden bei Neuen bei Entschuldigungen bei der Beschäftigung...

Wohlfühlende „Kontrollen“ werden im Frühling bei den... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Was ist dabei vorzuzieh, bei der Entschuldigungen bei der Beschäftigung...

Wohlfühlende „Kontrollen“ werden im Frühling bei den... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Was ist dabei vorzuzieh, bei der Entschuldigungen bei der Beschäftigung...

Wohlfühlende „Kontrollen“ werden im Frühling bei den... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Die Besondere für... (Text continues with administrative details)

Vorarlberger Volksblatt, Nr. 64 vom 18. März 1919, S. 5. (Quelle: Österreichische Nationalbibliothek)

Der Dornbirner Bürgermeister Engelbert Luger 1918. (Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)



Die Situation nach dem Krieg

Mit dem Kriegsende verbesserte sich die Versorgungslage nur allmählich. Die wohl spektakulärste Aktion – unter Federführung der Arbeiterräte – ereignete sich am 9. März 1919 in Dornbirn. Nachdem bekannt geworden war, dass ein Viehtransport auf dem Weg nach Niederösterreich den Bahnhof durchfahren würde, stoppten mehrere hundert Menschen diesen Zug. In der Folge wurden zwölf Waggon mit 73 Kühen abgehängt und die Tiere in die Markthalle zur Schlachtung geführt.

Der Dornbirner Bürgermeister Engelbert Luger (Foto) bezeichnete diese Aktion als Gewaltakt und forderte die sofortige Herausgabe der Tiere. Die Menschenmenge mit ihren vier gewählten Vertretern lehnte diese Forderung ab. Auf einer Volksversammlung am folgenden Tag auf dem Marktplatz traten sozialdemokratische Funktionäre wie Fritz Preiß auf und forderten ebenfalls die Herausgabe der Tiere, da andernfalls damit zu rechnen sei, dass die angelaufenen Lebensmittellieferungen aus der Schweiz wieder eingestellt würden. Spontan wurde auf dem Marktplatz ein Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat gewählt, dem aus der Menge heraus ein Mandat zu Verhandlungen mit der Landesregierung erteilt wurde. In diesen Gesprächen konnte letztendlich dann ein Kompromiss erzielt werden. So wurden acht der 73 Kühe geschlachtet und das Fleisch an die Bevölkerung verteilt. Die restlichen Kühe wurden für den Weitertransport nach Ostösterreich freigegeben. Darüber hinaus konnte der Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat bei diesen Verhandlungen die Errichtung einer sogenannten Viehverkehrs-Landeskommission erreichen. Diese unterband sogleich in ihrer ersten Sitzung zukünftige Viehtransporte aus Vorarlberg.

Die Warnung von Fritz Preiß sollte sich aber dennoch bewahrheiten. Denn schon am 14. März 1919 schaltete sich mit Major Emil Stingelin der Kommissär des Eidgenössischen Ernährungsamtes mit einem Aufruf "An die Bevölkerung Vorarlbergs" in die Diskussion ein und drohte unverhohlen mit der Einstellung der Lebensmittellieferungen nach Vorarlberg. Die Schweiz war vor allem an Ruhe und Ordnung an ihren Grenzen interessiert. Stingelin hatte es jedoch mit seiner Drohung übertrieben. Nach massiven Protesten der außerordentlichen Landeskonferenz der Arbeiterräte am 20. März 1919, die auch dem Schweizerischen Bundesrat zur Kenntnis gebracht worden waren, wurde Stingelin Anfang April 1919 aus Vorarlberg abgerufen.



Kaiser Karl I. und seine Frau Zita 1917 in Bregenz.
(Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)



Manifest „An Meine getreuen österreichischen Völker!“ von Kaiser Karl I. vom 16. Oktober 1918.
(Quelle: Österreichische Nationalbibliothek)

16000
16000
16000
16000

An Meine getreuen österreichischen Völker!

16000
16000
16000
16000

Karl m. p.

Karl m. p.

16000
16000
16000
16000

An Meine getreuen österreichischen Völker!

Vor dem Hintergrund einer sich disparat darstellenden Parteienlandschaft in Vorarlberg und den Entwicklungen an den Fronten des Ersten Weltkrieges bzw. der sogenannten Heimatfront mit ihren massiven Versorgungsproblemen verwundert der erodierende Machteinfluss der alten Eliten in Politik, Militär und Wirtschaft nicht. Auch wenn von allen Seiten ein Bekenntnis zur Habsburgermonarchie und damit zum Bestand dieses Vielvölkerstaates gegeben wurde, so waren die Auflösungserscheinungen spätestens im Frühsommer 1918 erkennbar. Der neue Kaiser Karl I. versuchte noch im Sommer 1918 das Heft des Handelns wieder an sich zu reißen. Das von ihm am 16. Oktober 1918 verkündete Manifest „An Meine getreuen österreichischen Völker!“, mit dem die Umgestaltung seines Reiches in einen föderativen Bundesstaat mit ausgeglichenen Rechten für alle Nationalitäten bekanntgemacht werden sollte, verzögerte diesen Auflösungsprozess nur wenig. Für Vorarlberg enthält dieses Manifest jedoch einen sehr wichtigen Passus:

„Österreich soll dem Willen seiner Völker gemäß zu einem Bundesstaate werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiete sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet.“

Über alle Parteigrenzen hinweg wurde diese Ankündigung auch im Sinne einer vollständigen Unabhängigkeit Vorarlbergs von Tirol interpretiert. Schon zu Beginn des Jahres 1918 kam es zu ersten Überlegungen und Vorarbeiten für ein neues Grundgesetz einer föderativ umgestalteten Monarchie. Auch hierin war vorgesehen, dass Vorarlberg als selbstständiger Bestandteil der Monarchie errichtet werden sollte. Obwohl das Manifest und der Grundgesetzentwurf rund einen Monat vor dem Kriegsende bzw. dem Untergang der Monarchie keine gravierenden Auswirkungen mehr hatte, wurde die staatliche Selbstständigkeit Vorarlbergs nun forciert.

Hierfür tagte bereits am 22. Oktober 1918 eine Konferenz der deutsch-österreichischen Länder in Wien. Eine Empfehlung dieser Zusammenkunft besagte, dass die Länder auf „revolutionärem Wege“ ihre Selbstständigkeit erklären und unmittelbar in der Folge dem geplanten neuen Staat Deutschösterreich beitreten sollten. Der verwendete Begriff „revolutionär“ ist in diesem Zusammenhang vielmehr als staatspolitische Handlungsmaxime zu verstehen. Ein bewusst herbeigeführter Verfassungsbruch würde somit gänzlich neue Machtverhältnisse schaffen.

November 1918



Ausrufung der Republik vor dem
Parlament in Wien am 12. November 1918.
(Quelle: Wikimedia Commons)

Von der Monarchie zur Republik

In dieser Situation wurden die politisch Verantwortlichen in Vorarlberg von den Entwicklungen in Wien nun gewissermaßen überholt und letztendlich vor vollendete Tatsachen gestellt. Kaiser Karl wurde am 11. November 1918 von Ministern seiner letzten Regierung – dem sogenannten „Liquidationsministerium“ – und vom neuen Staatskanzler Karl Renner gedrängt, zumindest in der österreichischen Reichshälfte auf jeden Anteil an den Staatsgeschäften zu verzichten und seine inzwischen funktionslos gewordene Regierung formell zu entlassen. Die vorbereitete Erklärung vermied die vor allem von Kaiserin Zita strikt abgelehnte Abdankung. Um etwaige Loyalitätskonflikte um den Kaiser zu vermeiden, entschied man sich zur Eile, da bereits für den Folgetag die Proklamation des am 30. Oktober 1918 entstandenen Staates **Deutschösterreich** zur Republik geplant war. Noch am 11. November 1918 wurde in einer Sonderausgabe der amtlichen Wiener Zeitung die Verzichtserklärung Kaiser Karls veröffentlicht. Am 12. November 1918 deklarierte die Provisorische Nationalversammlung in Wien die Republik Deutschösterreich. Diese Proklamation machte es auch in Vorarlberg notwendig, sich zu dieser parlamentarisch-demokratischen Republik zu bekennen. Gleichwohl waren gerade die Vorarlberger Christlichsozialen über diese Entwicklungen bestürzt, ja resigniert. Man hatte zu keinem Zeitpunkt auf die Vorgänge in Wien Einfluss nehmen können und war offenkundig auch nicht informiert worden.

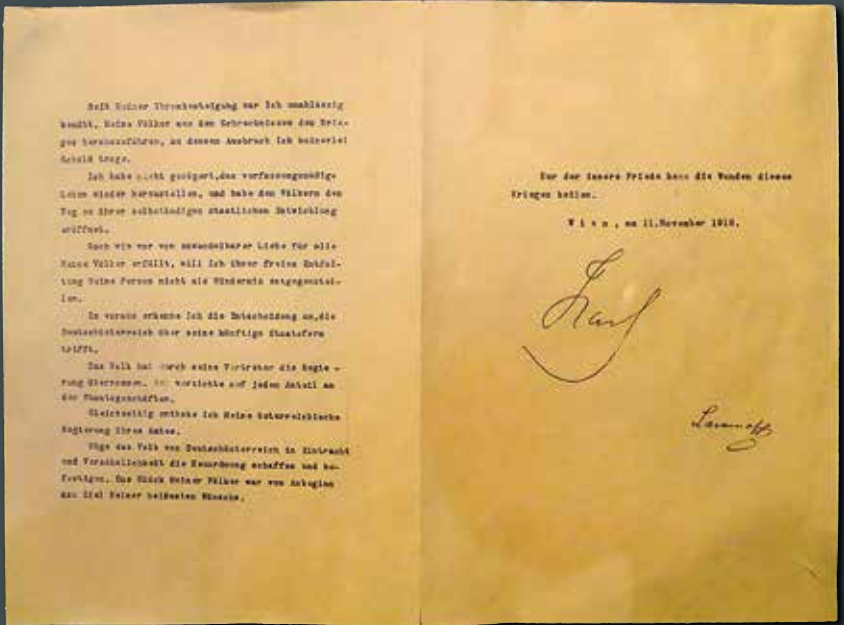
Am 1. November 1918 trafen die beiden christlichsozialen Reichstagsabgeordneten Jodok Fink und Franz Xaver Loser aus Wien kommend in Bregenz ein und besprachen sogleich mit dem Vorarlberger Parteivorsitzenden Otto Ender die neue Situation. Man war sich schnell einig, dass die angestrebte Unabhängigkeitserklärung Vorarlbergs von Tirol nicht durch eine Partei im Alleingang oder eine Einzelperson im öffentlichen Raum erfolgen sollte. Vielmehr beriefen die drei Männer für den 3. November 1918 in Bregenz eine provisorische Landesversammlung mit 19 Vertretern der Christlichsozialen, sechs der Deutschfreisinnigen und fünf der Sozialdemokratischen Partei ein.



Adolf Rhombert,
Landeshauptmann von Vorarlberg
von 1890 bis 1918.
(Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)



Otto Ender,
Landeshauptmann von Vorarlberg von 1918 bis 1930
sowie von 1931 bis 1934, Bundeskanzler 1930/31.
(Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)



Abschrift der Verzichtserklärung von Kaiser Karl I. vom 11. November 1918.
(Quelle: Heeresgeschichtliche Museum Wien)

Am Tag der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen Österreich-Ungarn und der Entente in der Villa Giusti bei Padua erklärte diese provisorische Landesversammlung auf Antrag von Jodok Fink das Land Vorarlberg für unabhängig und bekundete ihren Willen, dem Land eine parlamentarische Verfassung zu geben. Der bisherige Landeshauptmann Adolf Rhomberg kam für das Amt nicht mehr in Frage, zum neuen Landespräsidenten wurde Otto Ender gewählt. Anstelle der k. k. Statthaltereien für Tirol und Vorarlberg bzw. des Vorarlberger Landesausschusses trat nun der Vorarlberger Landesrat. Einen Beitritt zu einem Staat bzw. einem Staatenbund – Deutschösterreich, dem Deutschen Reich oder zur Schweiz – behielt sich die provisorische Landesversammlung aber zunächst ausdrücklich vor. Anhand der Quellen muss man annehmen, dass dies auch der allgemein vorherrschenden Unsicherheit über die zukünftige Staatsform geschuldet war. Trotz dieser Unsicherheit versuchte die neue Regierung unter Otto Ender aber auch ein gewisses Maß an Kontinuität zu vermitteln:

„Kundmachung.

Wie schon der Staatsrat für ganz Deutsch-Österreich verfügt hat, bleiben alle bestehenden Gesetze und Verordnungen aufrecht, bis neue Verordnungen an deren Stelle treten.

Alle bestehenden Behörden, Ämter und Kommanden führen ihre Geschäfte weiter wie bisher und sind den neuen Staats- und Landesregierungen unterstellt.

Diese Verfügungen gelten auch für Vorarlberg.

Für den Vorarlberger Landesrat:

Der Landespräsident: Dr. Ender m. p.“

Zur Erklärung:

Die Verzichtserklärung von Kaiser Karl I.

Das Original der Verzichtserklärung von Kaiser Karl I. wurde beim Brand des Wiener Justizpalastes am 15. Juli 1927 vernichtet. Karl begab sich noch in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1918 mit seiner engsten Familie auf Schloss Eckartsau im Marchfeld. Vor seinem Grenzübertritt ins Exil in die Schweiz am 24. März 1919 widerrief Karl von Habsburg-Lothringen im Bahnhof Feldkirch mit dem sogenannten „Feldkircher Manifest“ seine Verzichtserklärung vom 11. November 1918 und protestierte gegen seine Absetzung als Herrscher.

Die Rätebewegung in Vorarlberg



Kundgebung am 9. November 1918 vor dem Lindauer Rathaus.
(Quelle: Sammlung Karl Schweizer)

Die wesentlichen Träger dieser Rätebewegung waren – wie auch in anderen Ländern – zunächst die Soldaten. Um der Gefahr einer Besetzung durch italienische Truppen schon im Vorwege zu begegnen, rief die Vorarlberger Landesregierung am Tag der Waffenstillstandsunterzeichnung die im Land befindlichen Truppenteile und Soldaten zur Gründung von sogenannten „Volkswehren“ auf.

Welches Gefahrenpotenzial in dieser Zusammenarbeit zwischen der Landesregierung bzw. der Landesverwaltung und den Soldatenräten steckte, zeigte sich bereits Ende November 1918. Der Bregenzer Soldatenrat hatte für den 25. November 1918 zu einer Versammlung geladen, auf der ein Soldatenratsausschuss für ganz Vorarlberg gewählt wurde. Der landesweite Machtanspruch dieser Wahl verband sich mit umfangreichen politischen Forderungen, die allesamt auf das Gewalt- und Machtmonopol der Landesregierung abzielten. So forderten die Soldaten die freie Wahl

Soldatenräte und Volkswehren

ihrer Anführer, ein umfangreiches Mitspracherecht bei der Anwerbung von neuen Rats- und Volkswehrmitgliedern und nicht zuletzt den gleichen Sold für alle Dienstgrade. Am schwerwiegendsten mutete aber wohl die Forderung nach vollständiger Unterstellung der Vorarlberger Landesregierung unter die Befehlsgewalt des Bregenzer Soldatenrates bzw. des Vorarlberger Soldatenausschusses an.

Diese brisante Forderung lehnte die Regierung in einer Sitzung am 3. Dezember 1918 umgehend ab. In diesem Zusammenhang forderte das sozialdemokratische Regierungsmitglied Fritz Preiß den umgehenden Ausschluss der betreffenden Soldaten aus der Armee, da es sich um „Wünsche einer radikalen bolschewistischen Minderheit“ handele.

Vor dem Hintergrund der zeitlichen Abfolge dieser Ereignisse erstaunt das Selbstbewusstsein der Räte in Vorarlberg dennoch. Die Furcht vor einem militärischen Durchmarsch italienischer bzw. alliierter Truppen über Tirol und Vorarlberg gegen den südlichen Teil des Deutschen Reiches war mit dem Abschluss des Waffenstillstandes von Compiègne vom 11. November 1918 de facto nicht mehr gegeben. Mit Abschluss dieses Waffenstillstandes verloren die Räte und damit auch die neugebildeten Volkswehren einen ihrer wichtigsten Legitimationsgründe, nämlich die militärische Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und die Sicherung der Außengrenzen. An diesem Punkt wurde für die Vorarlberger Landesregierung sehr schnell deutlich, dass die Räte ihre schwindende Legitimation mit immer weiter reichenden Forderungen und neuen Verbündeten etwa im benachbarten Lindau („Lindauer Räterepublik“) zu kompensieren versuchten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass das Schicksal der Soldatenräte in Vorarlberg mit dem Abschluss des Waffenstillstandes von Compiègne besiegelt war. In der Endphase des zerfallenden Kaiserreiches erschien die Aussicht auf Übernahme der militärischen Autorität allzu verlockend. Jedoch verstanden es die Soldatenräte nicht, ihre kurzzeitig erworbene Macht mit einem politischen Programm zu untermauern. Somit stellten sie während ihres gesamten Bestehens keine echte politische Alternative zu den sich wieder etablierten politischen Eliten dar. Ebenso fehlte es ihnen durchweg an charismatischen und über die Landesgrenzen hinaus bekannten Führungspersönlichkeiten, denen man die Teilhabe an der politischen Führung des Landes zugetraut hätte. Aufgrund dieser programmatischen und strukturellen Defizite war der Niedergang der Soldatenräte spätestens im Frühjahr 1919 absehbar.

Weg von Österreich?



Werbeplakat des Schweizer Aktionskomitees „Pro Vorarlberg“, das für den Beitritt Vorarlbergs zur Eidgenossenschaft eintrat. (Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)

Plakat des „Werbeausschusses für den Anschluss an die Schweiz“. (Quelle: Vorarlberger Landesarchiv)



Exponent der Anschlussbewegung an die Schweiz war der Lustenauer Lehrer und Kinobesitzer Ferdinand Riedmann (1886–1968). (Quelle: Historisches Archiv der Marktgemeinde Lustenau)

Der mögliche Anschluss an die Schweiz

Mit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie im November 1918 traten oftmals jahrhundertealte Nationalitätenkonflikte wieder offen zutage. So drängten Ungarn und alle slawischsprachigen Teile des Vielvölkerstaates in eine nationalstaatliche Unabhängigkeit von Wien. Auch viele Teile der deutschsprachigen Länder in Deutschösterreich favorisierten einen Zusammenschluss mit dem Deutschen Reich oder – wie in Falle von Vorarlberg – mit der Schweiz. Eine derartige Agitation für einen Beitritt Vorarlbergs zur Schweiz war im November 1918 durch den Lustenauer Lehrer Ferdinand Riedmann initiiert worden.

Auch auf Schweizer Seite gründete der St. Galler Kantonsrat und Arzt Ulrich Vetsch 1919 das Aktionskomitee „Pro Vorarlberg“, welches den Beitritt Vorarlbergs zur Eidgenossenschaft propagierte. Dieses Komitee bemühte sich von November 1919 bis Juni 1920 um die notwendigen 50.000 Unterschriften für eine Verfassungsinitiative, welche aber mit rund 29.000 Unterzeichnungen deutlich verfehlt wurde. Insbesondere in den Grenzorten Buchs und St. Margrethen war die Ablehnung dieses Beitrittes deutlich ausgeprägt. Insgesamt gab es auf Schweizer Seite erhebliche Vorbehalte, da ein Beitritt Vorarlbergs auch zu einer katholischen Konfessionsmehrheit geführt und das deutschsprachige Übergewicht verstärkt hätte. Die Vorarlberger Bevölkerung hatte sich dagegen am 11. Mai 1919 in einer Volksabstimmung mit rund 81 Prozent der Stimmen für die Aufnahme von Verhandlungen mit der Schweizer Bundesregierung über einen möglichen Beitritt des Landes zur Eidgenossenschaft ausgesprochen. Nur in Bludenz und Hittisau war eine Mehrheit der Stimmbürger gegen eine Aufnahme von Verhandlungen. Die Pläne wurden aber endgültig mit dem Vertrag von Saint-Germain-en-Laye vom 10. September 1919 verboten und damit gegenstandslos. Vorarlberg verblieb als selbstständiges Land bei Österreich.

Ergebnis der Volksabstimmung in Vorarlberg zur Schweizer Anschlussfrage.

Amtsbezirk Bregenz.

Berichtsbezirk Bregenz.	Ja	Nein
Albersteden	774	31
Hubben	253	16
Bregenz	1701	1453
Boob	140	2
Doten	342	18
Flak	76	3
Durb	718	265
Obentwiler	191	36
Obertanz	463	106
Wenzelbad	215	18
Kanzen	396	36
Neuchâtel	703	91
Walden	415	87
Wiggert	224	55
Nöcken	721	626
Niederberg	216	87
Sammlach	209	64
St. Maria	444	215
St. Ulrich	813	31
Summe	8958	3235

Berichtsbezirk Bregenzermund.	Ja	Nein
Hebelsbad	455	56
Ma	385	67
Blau	453	68
Blau	396	6
Belgenbad	18	164
Camina	94	4
Flak	818	113
Gutten	126	360
Wenzelbad	361	18
Kingenau	185	86
St. Maria	260	5
Wundberg	155	121
Eberlangegg	163	36
Walden	156	6
Schwarzen	107	8
Schuppenau	227	16
Schwarzen	34	15
Schwyzberg	566	29
Unterlangegg	76	30
Unterlangegg	118	26
Walden	44	1
Summe	4972	1011

Gesamtergebnis im Wahlbezirk Bregenz	13 930	4346
--------------------------------------	--------	------

Amtsbezirk Feldkirch.

Berichtsbezirk Dornbirn	Ja	Nein
Dornbirn	4829	1501
Obert	44	1
St. Gallen	244	23
St. Gallen	177	16
St. Gallen	305	114
St. Gallen	2111	323
St. Gallen	3663	345
Summe	12 444	2024

Berichtsbezirk Feldkirch.	Ja	Nein
Flak	714	16
Flak	1770	669
Flak	83	12
Flak	65	—
Flak	964	717
Flak	749	123
Flak	168	10
Flak	469	22
Flak	1124	188
Flak	378	8
Flak	513	34
Flak	368	3
Flak	274	21
Flak	183	35
Flak	1408	152
Flak	59	4
Flak	304	15
Flak	482	17
Flak	255	18
Flak	148	47
Flak	310	45
Flak	269	57
Flak	154	43
Flak	143	9
Flak	99	5
Flak	324	22
Flak	490	12
Summe	12 283	2174

Gesamtergebnis im Wahlbezirk Feldkirch	24 732	5198
--	--------	------

Amtsbezirk Bludenz.

Berichtsbezirk Bludenz.	Ja	Nein
Bludenz	139	13
Bludenz	1065	1148
Bludenz	194	7
Bludenz	126	8
Bludenz	325	122
Bludenz	194	9
Bludenz	347	69
Bludenz	146	1
Bludenz	166	5
Bludenz	215	25
Bludenz	153	74
Bludenz	141	6
Bludenz	243	19
Bludenz	1065	62
Bludenz	408	103
Bludenz	264	2
Bludenz	321	5
Bludenz	344	12
Bludenz	123	11
Summe	6923	1702

Berichtsbezirk Bluntsch.	Ja	Nein
St. Anton	69	2
Bartholomäusberg	481	5
St. Gallen	489	36
Bludenz	319	29
Bludenz	55	8
Bludenz	721	130
Bludenz	250	1
Bludenz	33	7
Bludenz	418	19
Bludenz	327	6
Summe	3142	232

Gesamtergebnis im Wahlbezirk Bludenz	9065	1934
--------------------------------------	------	------

Gesamtergebnis in Vorarlberg

	Ja	Nein
Wahlbezirk Bregenz	13 930	4346
Wahlbezirk Feldkirch	24 732	5198
Wahlbezirk Bludenz	9 065	1934
Gesamtergebnis	47 727	11 378

Wahlergebnis der Volksabstimmung vom 11. Mai 1919. (Vorarlberger Tagblatt, 14. Mai 1919)

Ergebnis der Volksabstimmung in Vorarlberg zur Schweizer Anschlussfrage. (Quelle: Wikimedia Commons)

Das Schwabenkapitel

Neben den Anschlussbestrebungen an die Schweiz gehört das sogenannte „Schwabenkapitel“ wohl zu den bekanntesten Episoden des Vorarlberger Separatismus in jener Zeit. Befürworter wie Gegner in Oberschwaben und in Vorarlberg führten zunächst wirtschaftliche Gründe ins Feld. Zu diesem Zweck gründeten Funktionäre der Deutschnationalen und der Sozialdemokratischen Partei im April 1919 den Verein „Vorarlberger Schwabenkapitel“. Gemeinsam mit den schwäbischen Landesteilen in Baden, Bayern und Württemberg sollte Vorarlberg nach den Zielen dieses überparteilichen Vereins ein neues „Bundesland Schwaben“ bilden. Interessanterweise war die Motivation der Sozialdemokraten für diesen Zusammenschluss auch ideologisch begründet – sie erhofften sich nichts weniger als eine Weiterführung der sozialistischen Revolution im gesamten Bodenseeraum. Die Deutschnationalen wiederum sahen ohnehin die österreichische Bevölkerung als eine deutsche an, welche in einem einzigen deutschen Nationalstaat zusammengeschlossen werden sollte. Weiter waren insbesondere die Vorarlberger Unternehmer, aus denen sich das Gros der deutschnationalen Anhänger rekrutierte, an einem Zugang zum großen deutschen Absatzmarkt interessiert. Hier werden auch Parallelen zu den 1930er-Jahren und dem Aufkommen des Nationalsozialismus in Vorarlberg deutlich.

Hochburg für den Schweizer Anschluss

In Vorarlberg gab es in den ersten Monaten nach dem Ende der Habsburgermonarchie verschiedene Anschlussbestrebungen an die Schweiz und auch an Deutschland. Die konservativen Bauern engagierten sich dabei federführend für die Schweiz. Dementsprechend wurde das Montafon zu einer Hochburg für den Anschluss an das südliche Nachbarland.

Eine erhebliche Mehrheit im Tal identifizierte sich wohl mit den ideologischen Vorstellungen des Hauptproponenten der Anschlussbewegung, dem Lustenauer Lehrer Ferdinand Riedmann. Er war der Moderne gegenüber skeptisch eingestellt und wies eine christlichsoziale, antisozialistische, antikapitalistische, antisemitische und religiös unduldsame Grundhaltung auf. Bei der Volksabstimmung vom 11. Mai 1919, in der es darum ging, ob die Landesregierung in Verhandlungen mit der Schweiz



treten sollte, erreichten die Montafoner Gemeinden Spitzenwerte. Das deutsch-national eingestellte Schruns bildete dabei eine Ausnahme. Die neue Republik mit dem sozialdemokratischen Kanzler Karl Renner war geradezu ein Feindbild für viele, die im Montafon abgestimmt hatten.

Als klar wurde, dass die Bundesregierung den Anschluss ablehnte und auch die Schweizer kein Interesse zeigten, organisierten die Montafoner Gemeinden „Entschlieungen“ an die Landesregierung, in denen drauf hingewiesen wurde, dass die Montafoner „bereits vor 110 Jahren“ einen Anschluss an die Schweiz gewünscht hätten. Nun verweigere ihnen die „Wiener Regierung“ – wie seinerzeit der „Polizeistaat“ Metternichs – das Selbstbestimmungsrecht.

Alpini im Montafon

In mehreren Zeitungsartikeln wurde während des Krieges berichtet, dass das Toben der Front aus der Ferne im Montafon zu vernehmen sei:
„Schon durch längere Zeit hört man [in Gaschurn] von der Südfront starken Kanonendonner, der mancherorts die Fenster klirren macht.“

Wenn auch zu bezweifeln ist, dass tatsächlich die Front zu hören war, so verweist der Bericht dennoch darauf, dass das Montafon ziemlich weit von der Front entfernt war und es im Tal keine unmittelbaren Kriegsergebnisse gab.

Nach Kriegsende kamen dann aber für kurze Zeit italienische Soldaten ins Tal. Möglicherweise hing deren Präsenz mit den Aussichten auf einen Anschluss an die Schweiz zusammen, wie einige Montafoner annahmen. Es gab nämlich Spekulationen darüber, dass die Siegermacht Italien einem Anschluss Vorarlbergs an die Schweiz zustimmte, wenn sie selbst dafür das Tessin erhielt.

Vor diesem Hintergrund traf zwischen 17. und 25. Juli 1919 eine kleine Alpini-Einheit im Montafon ein. Die italienischen Soldaten rückten als Orientierungspatrouille über das Zeinisjoch vor und besetzten Partenen, Gaschurn und Schruns. Während Tirol damals tatsächlich besetzt war, gab es in Vorarlberg kaum ausländische militärische Einheiten. Gegenüber dem Montafoner Volkswehr-Kommandanten, der die Grenze zu sichern hatte, wiesen die Alpini sich „höflich“ als „5. Reggimento Battaglione Valcamonica Landeck“ aus.

Russische Deserteure in der Schweiz

In der Schweizer Familie, dem illustrierten Wochenblatt vom Juli 1915 liess ich zufälligerweise auf zwei Artikel launz Foto, die ich den Lesenden und Lesern des Plus zacke vorzustellen möchte. Der erste handelt von zwei russischen Kriegsgefangenen und der zweite von zwei Kaiserjägern auf dem Schlappiner Joch.

Russische Deserteure in Schiers

«Zwei russische Gefangen, welche aus dem österreichischen Gefangenlager in Ivrazze bei



Die russischen Gefangenen Julia Bahmef Schiers.

Foto: Schweizer Familie, 1915



Die beiden Kaiserjäger auf dem Schlappiner Joch.

Bladenz erwichen sind. 1. Ivan Ulitsch, Puchmetko, Gouverneurment Kiew, 23 Jahre alt. 2. Radia Baidin, Petrowskij, Gouverneurment Wjatskij, 26 Jahre alt. Sie wurden durch die Österreicher an der Kawarunka am 23. August 1914 gefangen genommen, nach Otarabam verbracht, später ins Gefangenlager nach Prudenz bei Bladenz. Am 3. Juli abends desertierten sie, gelangten an die Schweizer Grenze und passierten die Draasehah an einer Russen-

gefahrlicher Stelle, dem sogenannten «alten Gänge». Sie kamen völlig erschöpft - Nahrung hatten sie seit ihrem Ausbruch kaum erhalten - am 7. Juli abends in Schiers an, von einem Alpenjäger begleitet, der ihnen den Weg zeigte. Am 8. morgens wurden sie in Schiers von den Österreichern in Empfang genommen und mittags nach Chur transportiert. Kawarunka ist eine Stadt im ehemaligen Galizien, das bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehörte. In

der Nähe von Kawarunka trafen vom 3. bis 11. September 1914 neuen österreichisch-ungarische und neuen russische Divisionen aufeinander. Bei dieser Schlacht zum Auftakt des 1. Weltkriegs sind die zwei Russen in Kriegsgefangenschaft geraten. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Galizien zwischen der Sowjetunion und Polen aufgeteilt. Der sowjetische Teil gehört heute zur Ukraine, die mit Blick auf die Bundesrepublik Deutschland in der jüngsten Vergangenheit für Schlagenler grossig hat.

Kaiserjäger

Bei den zwei Kaiserjägern auf dem Schlappiner Joch handelt es sich um Soldaten, die im Kampf gegen die Russen - vermutlich in Galizien - verwundet wurden und sich als Bekovalesenere in Gargellen befunden haben. Weil der Grenzüberwachungsstellen Schweiz-Österreich keine grossen Anstrengungen stellten, wurden die inkompetentesten Kaiserjäger dafür eingesetzt. In der «Schwarzen Familie» wird darauf hingewiesen, dass über das Schlappiner Joch die Österreicher im 17. Jahrhundert mehrmals Einfälle ins Prättigau gemacht haben. (EW)



Erlaubnisschein für den Schrunser Schulleiter Johann Wiederin sich im Sommer 1918 zu Erholungszwecken nach Gargellen zu begeben.

Gargellen, 4. Jänner. (Stimmungs- bild.) Winters Gewalt hält uns umfangen und furchtbar wütet nächstlicher Weise der Sturm und schüttelt Haus und Stett und schaurig heul: es uns pfeift es durch alle Ritzen und Fugen. Ein- nach dem andern der wenigen Bewohner zieht ins Haupttal hinaus, kleiner und kleiner wird es: in unsern romantischen Hochtal, wo der wüthige Tod auf den Höhen lauert. Mühsam arbeitet sich manchmal ein Junger, durch den tiefen Schnee bis zum Stalle. Nur Jäger und Skipatrouillen der Volkswehr bringen noch in die im tiefen Winterschlaf liegenden Alpen vor und kehren mit roten Nasen wieder. — In kleinem Kreise bespricht man die Vorgänge im alten Desistreich und widmet besonderes Interesse der Frage der künftigen Zugehörigkeit zur Schweiz. Ruhe und Friede herrschen hier in Herz und Sinn, fernab der großen Welt — procul negotiis.

Grenzüberschreitungen im Rätikon

Während der Kriegszeit wurde die Gebirgsgrenze zur Schweiz militärisch bewacht. Sowohl der illegale Handel mit Waren als auch die Flucht von Stellungspflichtigen sowie Kriegsgefangenen sollte unterbunden werden. Für den Besuch von Gargellen war es daher nötig sich beim Grenzschutzkommando einen Erlaubnisschein zu besorgen.

Nach Kriegsende übernahm die sogenannte Volkswehr die Sicherung der Grenze. In einem Zeitungsbericht vom 4. Jänner 1919 aus Gargellen heißt es dazu: „Winters Gewalt hält uns umfängen und furchtbar wüetet nächtlicher Weile der Sturm und schüttelt Haus und Stell und schaurig heult es uns [?] pfeift es durch alle Ritzen und Fugen. Einer nach dem andern der wenigen Bewohner zieht ins Haupttal hinaus, stiller und stiller wird es in unserm romantischen Hochtal, wo der weiße Tod auf den Höhen lauert. Mühsam arbeitet sich manchmal ein Junger durch den tiefen Schnee bis zum Stalle. Nur Jäger und Skipatrouillen der Volkswehr dringen noch in die im tiefen Winterschlaf liegenden Alpen vor und kehren mit roten Nasen wieder. - In kleinem Kreise bespricht man die Vorgänge im alten Österreich und widmet besonderes Interesse der Frage der künftigen Zugehörigkeit zur Schweiz.“

In dieser Zeit des Mangels wurde rege geschmuggelt, aber auch Personen versuchten in jener Zeit immer wieder, die Grenze unerkannt zu überschreiten. So meldete die Bürgerwehr St. Gallenkirch Ende Februar 1919, dass „ein Herr und eine Frau, wie man sagt aus höherer Aristokratie“, versuchten in die Schweiz zu entkommen.

Im Sommer 1919 wurden sodann Klagen über den Schweizer Grenzschutz laut, der die Bergsteiger im Rätikon über Gebühren belästige: „Mancher hat schon eine oft unbemerkte Grenzüberschreitung von einigen hundert Schritten mit der Abführung in die nächste Schweizer Talstation gebüßt, wenn er nicht vorher noch ein wenig unter Feuer genommen wurde.“

Erschöpfung, Hunger und Krankheit

In der letzten Phase des Krieges machte sich in der gesamten Monarchie – sowohl an der Front wie auch in der Heimat – Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit breit. Zum Hunger und zu den Entbehrungen kam in jenen Tagen als zusätzliche Bedrohung die sogenannte „Spanische Grippe“. Dabei handelte es sich um eine besonders aggressive Infektionskrankheit, die im Winter 1918/19 weltweit mehr Todesopfer forderte, als das Kriegsgeschehen an der Front in den Jahren zuvor.

Doch bereits im Frühjahr 1918 kam es vermehrt zur Erkrankungen, wie die Schulchronik von Schruns berichtet: „Gestern ist unerwartet rasch der Schüler Otto Gstach an Diphtheritis (gestorben). Die II. Klasse, der er angehörte, wurde auf die Dauer von 10 Tagen geschlossen. Die Mitschüler lassen für seine Seelenruhe sechs Hl. Messen lesen.“

„In dieser Woche sind wieder zwei Schulkinder (je eines der I. und II. Klasse) an Diphtherie gestorben.“

„Seit einiger Zeit tritt unter den Schulkindern die Masernkrankheit heftig auf, zuerst in der II, dann in der I. Klasse. Im Februar über 1200, im März über 1400 Absenzen.“

M. Reimelde Kaiser
welche im Alter von 6 Monaten
am 27. September

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschusse gefallen, unsere liebe, unvergessliche Tochter, Schwester und Schwägerin

Alosia Keßler

heute vormittags 10 Uhr nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbsakramenten, im Alter von 11 Jahren gottseelig in ein besseres Jenseits abzurufen.

Wir bitten, der lieben Verstorbene im Gebete zu gedenken.

St. Gallenkirch, den 9. Jänner 1919.

Für die tieftrauernd Hinterbliebenen:

Familie Kaspar Keßler.

Im heiligen Einvernehmen im Gebete
der hoch verehrten Schwägerin



Maria Aloisia Keßler
altersmäßigster in St. Gallenkirch
geboren am 21. Juni 1877 gestorben am 9.
Jänner 1919 im Alter von 41 Jahren
nach kurzem Leiden versehen mit den
heil. Sterbsakramenten in ein besseres
Jenseits abzurufen.

Wir bitten im Gebete
zu gedenken.

St. Gallenkirch, den 9. Jänner 1919.

Unterzeichnete bitten für die tieftrauernd
Hinterbliebenen im Gebete zu gedenken.



Maria Reimelde Kaiser
geboren am 27. September 1918
gestorben am 9. Jänner 1919
im Alter von 6 Monaten
nach kurzem Leiden versehen mit den
heil. Sterbsakramenten in ein besseres
Jenseits abzurufen.

Wir bitten im Gebete
zu gedenken.

St. Gallenkirch, den 9. Jänner 1919.

Unterzeichnete bitten für die tieftrauernd
Hinterbliebenen im Gebete zu gedenken.



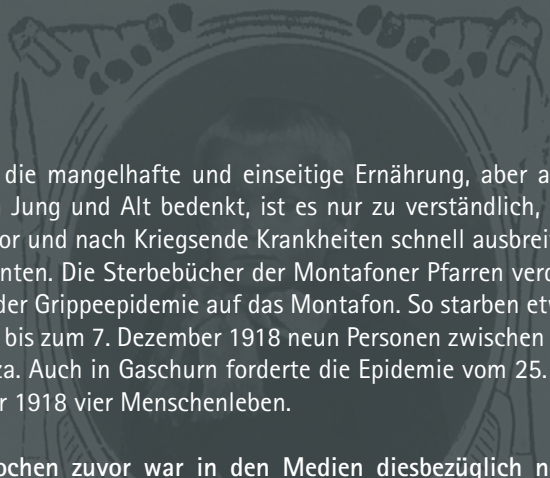
Erich Kaiser
geboren am 27. September 1918
gestorben am 9. Jänner 1919
im Alter von 6 Monaten
nach kurzem Leiden versehen mit den
heil. Sterbsakramenten in ein besseres
Jenseits abzurufen.

Wir bitten im Gebete
zu gedenken.

St. Gallenkirch, den 9. Jänner 1919.

Unterzeichnete bitten für die tieftrauernd
Hinterbliebenen im Gebete zu gedenken.

Sie nun in deiner Frühlingszeit
Als Himmelpflanze Gott geweiht.
Eine Blume für das Leben
Eine Lilie für das Grab,
Gott mit Schmerz zurückgeben.



Wenn man die mangelhafte und einseitige Ernährung, aber auch die Arbeitsbelastung von Jung und Alt bedenkt, ist es nur zu verständlich, dass sich in diesen Notzeiten vor und nach Kriegsende Krankheiten schnell ausbreiten und viele Opfer fordern konnten. Die Sterbebücher der Montafoner Pfarren verdeutlichen die Auswirkungen der Grippeepidemie auf das Montafon. So starben etwa in Vandans vom 22. Oktober bis zum 7. Dezember 1918 neun Personen zwischen 2 und 75 Jahren an der Influenza. Auch in Gaschurn forderte die Epidemie vom 25. November bis zum 1. Dezember 1918 vier Menschenleben.

Wenige Wochen zuvor war in den Medien diesbezüglich noch beschwichtigt worden: „Gaschurn, 4. Okt. (Grippe.) Wenn wir auch, Gott sei Dank, in dieser Kriegszeit von der Grippe verschont geblieben sind, so ist diese Krankheit nach unserem Sterbebuch hier doch nicht unbekannt; denn im Jahre 1848 [...] starben an derselben Krankheit [2 Personen]. [...] Also nichts Neues!“

Etwa einen Monat später – unmittelbar nach dem Inkrafttreten des Waffenstillstandes – lauteten die Berichte dann anders: „Schruns, 5. Nov. (Grippe.) Dieser unheimliche Gast hat sich auch hier niedergelassen. Fast in jedem Hause sind kranke Leute. Die Schule ist geschlossen, da die beiden Herren Lehrer Wiederin und Heinzle von der Krankheit befallen sind. Auch Herr Frühmesser EBl liegt krank darnieder. Witwe Anna Maria Mugg von Gamprätz, eine brave, christliche Hausmutter, starb nach kurzer Krankheit.“

Im Dezember klang die Grippe im Montafon langsam ab. Aus Vandans wurde betrübt berichtet: „Vandans, 7. Dez. (Grippe.) Während die Zahl von 6 Sterbefällen innerhalb der ersten 9½ Monate 1918 im Verhältnis zu anderen Jahren eine niedere Sterblichkeitsziffer bedeutete, raffte die Grippe seit dem 22. Oktober 9 Personen in der einzigen Woche vom 26. November bis zum 3. Dezember sieben Personen hinweg und riß zum Teile sehr schmerzliche Lücken. Besonders hart wurde die Familie des Herrn Gemeindevorstehers Franz Josef Bitschnau mitgenommen. Am 28. Nov. starb ihm ein Mädchen im Alter von 8½ Jahren, am 29. (tags darauf) ein Sohn von 20 Jahren und am 2. Dezember folgte leider auch im Alter von 47 Jahren die treubesorgte, brave Mutter ihren vorausgegangenen Kindern im Tode. [...] Möge dieser unheimliche Gast [die Grippe] bald verschwinden.“

Welcher im 10. Lebensjahr am 24. nach kurzer Freude
Reißt mich der Tod aus viel Gefahr;
Doch ach, was fühlt das Herz für Leid
Darunter ich gebildet war.

Ich sterbe, schon lern' alle sterben,
Vielleicht ist euer Grab nicht weit,
13. ...

„Mi liaber
Dokter Renner,
Du bist an
schlächta
Partenner!“



Renner bei den Friedensverhandlungen



Anwesen „Im Loch“, das Renner kurzzeitig besaß

Staatskanzler Dr. Karl Renner im Montafon

1919 wäre Dr. Karl Renner, dessen Namen einige Vorarlberger im Jahre 1966 bei der Schiffstaupe von Fußach übel mitspielten, beinahe Vorarlberger geworden. Mitte August wurde diesbezüglich im Volksblatt informiert: „Vor kurzem fuhr mit Automobil Staatskanzler Dr. Renner durch Schruns nach Partenen, wo er sich bereits eine Heimat gekauft hat. Wie man hört, wollen noch mehr solche Herren sich im Montafon einkaufen!“

Tatsächlich waren mit Renner der Staatssekretär des Außenamtes, Dr. Otto Bauer, und Julius Deutsch, Unterstaatssekretär für Heereswesen, in Partenen gewesen, um hier Grund und Boden zu erwerben. Renner erwarb für sich das Anwesen „Im Loch“, Dr. Bauer den Hof „Bofa“.

Warum die sozialdemokratischen Spitzenpolitiker aus Wien Vorarlberg und gerade das arme Dorf Partenen im hintersten Montafon ausgesucht hatten, wurde klar, als sie zu den Friedensverhandlungen nach St. Germain reisten. Die Wahrscheinlichkeit, dass Vorarlberg der Schweiz angeschlossen würde, war in ihren Augen wohl ziemlich erheblich. Für diesen Fall hätten sie vorgesorgt und einen Besitz in der Schweiz ihr Eigen nennen können. Bald nachdem das Thema eines solchen Anschlusses vom Tisch war, erschien ein Gesandter aus Wien, der den Auftrag hatte die beiden Anwesen wieder zu veräußern.

In einem Zeitungsartikel wurden die angeblich mangelhaften Erfolge Renners bei den Friedensverhandlungen – er hatte wohl kaum Spielraum – kritisiert. In diesem Kontext stellte der Redakteur abschließend fest: „Mi liaber Dokter Renner, Du bist an schlächta Partenner!“



Anwesen Junkersboden auf Ansichtskarten aus der ersten Hälfte des 20. Jh.

ANKERSBODEN TSCHAGGUNS

Prominenz im Montafon vor 100 Jahren

Die Gastwirtschaft „Junker(s)boden“ in Tschagguns stand im frühen 20. Jahrhundert hoch im Kurs. Freizeitwohnsitze von wohlhabenden Gästen war schon damals Thema im Tal. Am 16. September 1909 wurde diesbezüglich in der Zeitung „Der Tiroler“ berichtet:

„In letzter Zeit wurde die Sommerwirtschaft ‚Junkersboden‘ in Tschagguns von Freiherrn von Ram, welcher sich zur Zeit mit seiner Frau hier in Schruns in Sommerfrische befindet, käuflich erworben. Herr Ram und seine Frau sind aus Utrecht in Holland und werden nun diese Wirtschaft zur Privatvilla umgestalten. Der Eingang dieser Wirtschaft wird hier allgemein bedauert, denn die Lage derselben ist [...] wohl eine der schönsten unseres Tales Montafon und wurde von Kurgästen, wie auch von einheimischen Leuten zu schönen Ausflügen und Spaziergängen fleißig benützt.“

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs erwarb Dr. Karl Freiherr von Skoda, der Inhaber der Skodawerke in Pilsen und damit Hauptwaffenproduzent der k.u.k. Armee, im Frühjahr 1919 das Anwesen. Dieser Besitzübergang wurde im Vorarlberger Volksblatt mit folgendem Appell ergänzt:

„Freiherr Karl von Skoda aus Pilsen hat den Ansitz Junkersboden gekauft. Jetzt wird erzählt, der neue Besitzer wolle zu diesem Ansitze noch Bauerngüter ankaufen und so sich einen größeren Grundbesitz sichern. Wir wissen nicht, inwieweit das Gerede der Leute der Wahrheit entspricht, warnen aber vor dem Verkauf von bäuerlichem Grundbesitz in die Hände von Nichtbauern. Kein Fuß breit Boden soll dem Zwecke, der Volksernährung dienstbar zu sein, entfremdet werden. Gerade in Tschagguns ist ja schon eine Anzahl von Maiensäßen in die Hände Fremder übergegangen. Wo früher 50 bis 60 Kühe weideten, weiden jetzt noch 8 bis 10. Also Achtung, Montafoner Bauer, und schütze die Bauerngüter!“

Wenige Wochen später besuchte Skoda persönlich sein neues Eigentum. Der Bericht im Volksblatt fiel im Gegensatz zu den schroffen Worten im April nunmehr deutlich wohlwollender aus:

„Gestern [4. Juni] ist Herr Dr. Karl Skoda hier eingetroffen und im Hotel ‚Löwen‘ abgestiegen, um sein erworbenes Landhaus (Junkerboden) in Tschagguns zu besichtigen. Sowohl sein neues Heim, als auch die ganze Gegend gefielen ihm sehr

gut und er widmete durch seinen Sekretär für die Armen in Schruns und Tschagguns je 3000 Kr., in Vandans 1000 Kr., den Herren Dekan, bezw. Pfarrer in Schruns und Tschagguns für Kirche je 500 Kr., sowie dem Verschönerungsverein in Schruns 300 Kr. Dieser Beweis von Nächstenliebe wird dem neuen Gast einen angenehmen Aufenthalt und allseitigen Dank der ganzen Bevölkerung sichern."

Es ist davon auszugehen, dass Skoda sich im Falle eines Anschlusses Vorarlbergs an die Eidgenossenschaft einen Wohnsitz sowie Grund und Boden in der Schweiz sichern wollte.

